

Zeitschrift:	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber:	F. Pieth
Band:	- (1944)
Heft:	6
Artikel:	Aus der bündnerischen Bärenchronik
Autor:	Niederer, J.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-397235

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLSKUNDE

HERAUSGEGBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

Aus der bündnerischen Bärenchronik

Von Dr. J. Niederer, Chur

Wohl kaum ein anderes der ausgestorbenen Tiere beschäftigt die Phantasie unseres Volkes so sehr wie der braune Bär (*Ursus arctos L.*). Dies röhrt daher, weil die Literatur und die älteren Chroniken viel über abenteuerliche Begegnungen mit dem Bären, über kühne Bärenjagden und berühmte Bärenjäger zu erzählen wissen. Vielfach wurden die Berichte über solche Erlebnisse nur mündlich überliefert und mit entsprechendem Jägerlatein ergänzt. Zahlreich sind in allen Tälern Graubündens auch Orts- und Flurnamen, welche die Erinnerung an dieses große Raubtier wach halten. Eine Auswahl hiervon mag dies zeigen: „Bärenwang“, Splügen; „Bärenweng“, Serneus; Bärenhag, am Calanda ob Haldenstein, am Falknis ob Malans und Jenins; Bärenloch, am Calanda ob Haldenstein, in der Valdätscha ob Trimmis, Tamins, Tschiertschen; Bärenboden, Obersaxen, Filisur, Davos; Bärenalp, Churwalden; Bärenbad, Jenaz, Davos, Tschiertschen, Langwies, Arosa; Bärenfalle im Dischmatal Davos, bei der Kaminspitze ob Mastrils, Haldenstein, Felsberg, Calfreisen, Castiel; Bärenschlucht, Furna, Davos; Bäreck, Trimmiser Alp; „Bärengrind“ (Felskopf), Valzeina; Bärentritt zwischen Wiesen und Schmelzboden; Bärenhorn und „Bärlauben“, Nufenen; Bärental zwischen Frauenkirch und Filisur; Bärenbühl, Filisur; Bären-

wald, Zillis ; „Bäraluogi“, Vals ; „Bärasunnigi“, Safien. — Auch entsprechende romanische Örtlichkeitsnamen (uors oder urs) sind keineswegs selten. Sie wurden von A. Kübler¹ und von R. v. Planta und A. Schorta im „Rätischen Namenbuch“ (1939) in großer Zahl aufgezeichnet, z. B. Begl (Trog) uors, Brienz ; foura (Loch) dal uors, Ardez ; crap (Stein) digl urs, Tinzen ; la costa (Abhang) digl uors, Zavragia bei Ringgenberg und costa da l'uors bei Guarda ; Val d'uors, Bergün ; Val digl uors, Innerferrera ; pleun (Ebene) d'uors, Flims, und plan da l'uors, Guarda ; Bagn del uors bei Scanfs usw. Seltener verraten auch Knochenfunde die einstige Anwesenheit des Bären in unseren Tälern. So förderten die prähistorischen Ausgrabungen von Burkart sowohl auf dem Petrushügel bei Cazis wie bei der Ruine Lichtenstein (Haldenstein) und bei Crestaulta (Bündner Oberland) mehrere Bärenknochen von großen und kleinen Individuen zutage. In einer kleinen Felshöhle am Calanda fand ich vor einigen Jahren außer einigen Rückenwirbeln des Steinbockes den Schädel eines jüngeren Bären. Endlich sei noch daran erinnert, daß der Bär, bzw. die Bärentatze, als Sinnbild der Kraft im Wappen alter Bündner Geschlechter (Perini und Planta) zu sehen ist. Alle diese Tatsachen beweisen, daß der Bär in früheren Zeiten in den verschiedensten Tälern Bündens vorkam, und sie machen es verständlich, daß er – obwohl schon seit vierzig Jahren ausgestorben – nicht in Vergessenheit geraten ist.

Meistens wissen die Überlieferungen von diesem plumpen, kurzbeinigen, aber mit starken Zähnen und großen Krallen ausgerüsteten Raubtier nicht viel Gutes zu berichten. So wurden gelegentlich bedeutende Schäden an Haustieren (Ziegen, Schafen, Rindern und selten an Pferden), ja sogar Überfälle auf Menschen gemeldet. Dabei kam ihm seine große Körperkraft, die es ihm erlaubte, Großvieh wegzuschleppen und mit einer Ziege oder mit einem Schaf über den „Bärenhag“ hinweg zu springen, wohl zu statten. Die älteste Nachricht von einem Kampf zwischen Bär und Stier finden wir in U. Campells Topographie von Graubünden (um 1570). Bei Lavin im Unterengadin soll ein Stier einen Bären so lange gegen einen Baum gedrückt haben, bis das Raubtier verendete und auch der Stier vor Überanstrengung zusammenbrach.

¹ Kübler A., Die romanischen und deutschen Örtlichkeitsnamen des Kts. Graubünden. 1926.

Tschudi² berichtet, daß am 3. September 1816, als die Vicosopranner nach starkem Schneefall ihr Vieh von der Ochsenalp Albigna heimholen wollten, in der vorherigen Nacht ein Ochse von einem Bären zerrissen worden sei. Ferner erzählt er, daß einst in einer abgelegenen Alp des Rätikons ein Bär die Türe eines Ziegenstalles eingedrückt und sich eine Beute geholt habe. Im „Il Grischun Romonsch“ 1836 Nr. 32³ steht die Nachricht von Bären, die die Bauern des Bündner Oberlandes, vor allem von Somvix und Medels beunruhigten und großen Schaden anrichteten. Im Sommer 1850 wurden auf der Alp des Somvixertales abermals 14 Schafe in einer Nacht getötet. Bald hernach wurde im Medelsertal eine Bärenfamilie von fünf Mitgliedern gesichtet („Amitg dil Pievel“ Nr. 33). Die Nr. 42 der gleichen Zeitung meldet schon wieder einen Raubüberfall auf die Schafherden im Val Cristallina, worauf Peter Tenner von Disentis an einem einzigen Tag zwei Bären erlegte. Andere Schadenmeldungen liegen vor von der Karlemattenalp bei Davos (1853); 1856 schossen dann die Jäger Chr. Meißer und Andr. Biäsch auf dem Davoser Bergrücken eine alte Bärin mit zwei Jungen, nachdem die Tiere kurz vorher eine Schafherde angefallen hatten. 1858 und 1860 zerrissen und zerstießen mehrere Bären eine beträchtliche Zahl von Schafen auf der Buffaloraalp (Ofenpaß), desgleichen im Jahre 1867 bei Schuls und im Safiertal. 1868 haben die Bären in Scarl für 900 Franken Schafe, 14 Rinder und zwei Pferde zerfleischt⁴. In der Schulser Alp „Era da Mingèr“ fehlten um die Mitte des letzten Jahrhunderts jeden Herbst 50–60 Schafe, und im Jahre 1877 mußte die Ardezer Alp im Val Sampoir wegen der Bären sogar vorzeitig entladen werden. Aber auch späterhin hausten die Bären mitunter bösartig unter den Schafherden. In den Jahren 1894 und 1895 richtete ein Bär auf den Alpen Tavrü und Mingèr wieder großen Schaden an. Er konnte am 25. September 1895 von C. Caviezel erlegt werden⁵. In der Nacht vom 27./28. Juni 1897 überfiel ein Bär eine Schafherde auf der Alp Rhäzüns am Splügenpasse und tötete nicht weniger als 24 Stück. Kurz darauf zerriß er in der Alp Schwarzwald einige Ziegen, verschwand dann aber gegen Valle di San

² Tschudi Fr., Das Tierleben der Alpenwelt. 1853.

³ Gadola G., „Il Glogn“ 1929, 1940, 1941, 1942.

⁴ Tschudi l.c.

⁵ Luck G., Jägersagen und Jagdgeschichten, Bern 1923.

Giacomo. Noch im Jahre 1901 zerriß eine Bärin in Begleitung ihrer zwei Jungen auf der Alp Barlasch im Bezirk Inn in einer Nacht acht Schafe und sprengte 22 Stück über die Felsen zu Tode.

Der Überfall auf die Schafherden war für das Raubtier um so verlockender, da die Herden infolge mangelnder Unterkunftshütten in den Alpen gezwungen waren, im Freien zu nächtigen. Wohl wurden in vielen Alpen unseres Kantons Einfriedungen gemacht, um die Herden vor den Bären zu schützen. So hatten z. B. die Schulser in ihrer Alp „Era da Mingèr“ eine zwei Meter hohe Mauer gebaut, und die Zernezer besaßen auf dem „Kirchberg“ einen sogenannten Pferch. An sehr vielen Stellen weist nur noch die Ortsbezeichnung „Bärenhag“ auf diese Schutzvorrichtung hin. Auch die an Wasserläufen errichteten Klappermühlen verfolgten den gleichen Zweck. (Abbildung einer solchen Schreckvorrichtung aus dem Val Sampoir⁶.) Die Hirten am Piz Mezzem bei Ponte, auf der Ochsenalp in Cluoza, auf den Schafweiden ob Splügen u. a. O. zündeten bei anbrechender Nacht weithin leuchtende Wachtfeuer an. Aber trotz allem gelang es nicht immer, den gefährlichen Räuber, der offenbar nicht so schreckhaft war, vom Vieh fernzuhalten. So war denn die Anrufung des Sankt Peter – wie es im Alpsegen auf den Alpen des Sarganserlandes noch um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts üblich war – sehr begründet:

„Sankt Peter! Nimm din Schlüssel wohl in di rechti Hand,
B'schließ wohl (auch) dem Bären sin Gang.“

Im Alpsegen des Bündner Oberlandes (z. B. auf der Alp Russein [Disentis] bis 1860 jeden Abend ausgerufen) wurden die Herden auf dem Stafel dem hl. Benedikt empfohlen:

„Il car, bien Sontg Benedetg!
Quel pertgiri e schurmegi tut quei, ch'aud en stavel e sut
tetc!“

Kann die Schuld des Bären an all den genannten Greuelaten auch nicht widerlegt werden, so wird er manchmal doch als gar zu schlimmer Räuber betrachtet. Der Bär ist ein Allesfresser. Er frißt Obst, Beeren, grünes Getreide, Wurzeln, Schwämme; natürlich verschmäht er, wie wir oben gesehen haben, auch das

⁶ Brunies S., Der Schweizerische Nationalpark. 1920.

Fleisch der Wild- und Haustiere nicht. Carl Ulysses v. Salis⁷ weist darauf hin, daß die Bären in Graubünden und im Veltlin besonders gerne Trauben und Kastanien fraßen und daher nachts in den Weinbergen nahe den Wohnungen angetroffen wurden. Die alten Engadiner Jäger unterschieden zwei Arten, eine größere, dunkelgefärbte, welche eine kürzere Hundeschnauze besitzt und vorwiegend Fleisch frißt, und eine kleinere, rotbraune mit der längeren Schweineschnauze, die meist vegetarisch lebt. Auch Salis hebt zwei Arten hervor, welche sich in Größe, Färbung und Nahrung unterscheiden. Nach ihm ist die kleinere Art mutiger, grausamer und raubgieriger. Diese Unterscheidung verschiedener Arten ist jedoch zoologisch bedeutungslos; denn die Verschiedenheit in der Färbung (von schwarzbraun bis gelbbraun, selten albinotisch silbergrau) sowie die verschiedenen Kopfformen sind zufällige individuelle Merkmale, und die Verschiedenheit in der Ernährung hängt vielfach von der Möglichkeit des Nahrungserwerbes ab. Im Hochgebirge, wohin er durch das Vordringen der Kultur, insbesondere durch die Waldrodungen vertrieben wurde, ist er hauptsächlich auf Fleisch angewiesen.

Den Menschen greift der Bär aber nur dann an, wenn er gereizt wird, sei es durch Verletzung oder durch Bedrohung der Jungen. Sonst ist er eher scheu, behaglich und denkt kaum an die Flucht und noch weniger an einen Überfall. Nach Römer und Schinz⁸ soll es vorgekommen sein, daß Bären die Erdbeeren neben den Mädchen, welche sie sammelten, aus dem Korb fraßen, ohne diesen etwas zuleide zu tun. Von einer seltsamen Begegnung mit einem Bären berichtet Luck: „Im Jahre 1874 ging Pfarrer Guidon von Zernez mit dem Förster ins Gebirge. Nachdem er sich von diesem getrennt hatte, stand er plötzlich einem Bären gegenüber. Da er unbewaffnet war, schaute er diesem Untier nur tapfer in die Augen. Diese Unerschrockenheit scheint dem Bären einen gewissen Eindruck gemacht zu haben; denn nach kurzem gegenseitigem Anstarren schlug sich der Bär in die Büsche.“ Wiederholt ist es den Hirten durch Rufen und Schreien gelungen, das Tier in die Flucht zu jagen. Dies wird von Ant. Stoffel bestätigt.

⁷ Salis C. U., Beyträge zur Naturgeschichte der Bären in Bündten und Veltlin. In Höpfners Magazin. 1788.

⁸ Römer J. J. und Schinz H. R., Naturgeschichte der in der Schweiz einheimischen Säugetiere. 1809.

Als er am 10. Juli 1897 von Campsut nach Innerferrera zurückkehrte, begegnete er an der Felsecke außerhalb Val del Uors einem großen braunen Tier, das er in der Dunkelheit für einen Hund hielt. Er herrschte es an und hob einen Stein auf. Das Tier kehrte und lief die Straße zurück. Erst jetzt sah er, daß es ein Bär war⁹. Trotz dieser scheinbaren Gutmütigkeit braucht es für den Jäger viel Mut und Unerschrockenheit, um einen Bären zu erlegen; denn wird er nur verwundet, so geht er aufgerichtet und todesmutig auf seinen Angreifer los, oder er überfällt ihn im Walddickicht aus dem Hinterhalt. Folgende nicht ganz gemütlichen Bärengeschichten zeigen, daß der Bär, wenn er herausgefordert wird, keinen Moment zögert, den Kampf mit seinem Feind aufzunehmen.

Der Jäger Toutsch von Zernez traf einmal eine Bärin mit zwei Jungen. Er schoß auf die Alte, verwundete sie aber nur. Das Tier richtete sich nun auf und kam wutschnaubend auf den Jäger zu. Glücklicherweise gelang es diesem, sich hinter einen Felsblock zurückzuziehen und mit einem zweiten Schuß aus nächster Nähe die Bärin niederzustrecken (l. c. 5). Auch die wildromantische Landschaft des Bergells war in früheren Zeiten der Schauplatz mancher gefahrsvollen Bärenjagd. Der *Calendario del Grigione Italiano* 1923 erzählt: Am 10. April 1772 wurde im Walde von Zop (Bergell) ein Bär erlegt. Nachdem das Tier von Bastian Salis von Castasegna angeschossen worden war, sprang es ihn an, riß ihm eine Hand in den Rachen und ließ ihn erst los, als Tomaso Giannotti zu Hilfe eilte, indem er der Bestie mit dem Flintenkolben tüchtig auf den Schädel schlug, bis sie verendete. Am 3. September 1816 hatte eine Jagd in der Alp Albigna sehr schlimme Folgen. Nachdem der Bär schon schwer verletzt war, fiel er einen Jäger an und verwundete ihn derart, daß er bald darauf starb. Auch Sererhard¹⁰ schildert einen abenteuerlichen Zweikampf mit einem Bären: Am Ende des 17. Jahrhunderts lebte im Fulderatal ein starker Mann, namens Peter Urs. Als er einmal im Wald beim Holzfällen beschäftigt war, kam ein Bär auf ihn zu. Der Arbeiter versetzte diesem einen Streich mit der Axt, so daß er einige Meter hinabkollerte. Er erhob sich aber rasch und kam mit ungebroche-

⁹ Stoffel J. R., *Das Hochtal Avers*. 1938.

¹⁰ Sererhard N., *Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreien Bünden*. 1742.

ner Lebenskraft brüllend wieder auf den Mann zu. Es kam zu einem Zweikampf, aus welchem der Holzfäller als Sieger hervorging. – An einem aufregenden Ereignis waren im Jahre 1838 die Disentiser Jäger Joh. Clemens Riedi und Aug. Biscuolm beteiligt. Ersterer hatte den ganzen Tag die breitsohlige Spur eines Bären verfolgt und gewahrte endlich gegen Abend das grimmige Tier in einem engen Loch. Zweimal feuerte er auf dieses, und schon war das Gebrüll verstummt und nur noch ein Kratzen und Scharren hörbar. Als er am folgenden Morgen mit drei andern Jägern zur Bärenhöhle kam, wurde Biscuolm vom Bären in rasender Wut überfallen und zu Boden geworfen. Aber zwei gutgezielte Kugeln streckten das Tier nieder (Tschudi¹¹); ähnlich erzählt Gadola diese Geschichte im „Glogn“ 1929, indem er Bezug nimmt auf den Bericht des „Amitg della Religiun e della Patria“ 1838 Nr. 48. – Nicolaus Lechthaler in Münster traf im Mai 1858 in der Palüetta ob Valcava unvermutet auf Bären. In tollkühner Verwegenheit schoß er auf einen der Jungen, der auch alsbald zusammenbrach. Da wandte sich die Alte, brüllte tief auf und näherte sich dem Jäger, kehrte zum halbtoten Jungen zurück und trug es mit dem Maule weg. Der Schütze ging enttäuscht heim¹². Große Geistesgegenwart und Kaltblütigkeit hatte einst der berühmte Bärenjäger Jakob Küng an den Tag gelegt. Eines Tages begab sich Küng mit einem Gefährten auf die Gamsjagd. Beim Abstieg vom Arpiglia Crap alv (Süser Gebiet) erblickten sie die Spur eines großen Bären und am folgenden Tag das Tier selbst. Auf den ersten Schuß sprang dieses in weiten Sätzen in die Tiefe eines Tobels. Die kühnen Jäger stiegen hinab. Plötzlich stand Küng dem mächtigen Gegner gegenüber, nur durch einen Steinblock von diesem getrennt. In fürchterlicher Wut versuchte das Tier den Block zu überspringen; aber durch zwei weitere Schüsse wurde es endgültig besiegt und so der geängstigte Jäger aus der großen Gefahr befreit.

Noch viel gefahrvoller mag eine Bärenjagd vor der Erfindung der Schußwaffe gewesen sein. In helvetisch-römischer Zeit war unser Land von Kelten bewohnt. Ihre Adeligen waren leidenschaftliche Jäger. Auf ihren Hetzjagden waren sie

¹¹ Tschudi 1. c.

¹² Tschudi 1. c.

zu Pferd und nur mit dem Wurfspeer, den sie aber geschickt zu handhaben verstanden, bewaffnet. Auch im Mittelalter war die Jagd bei uns – wie in Frankreich und Deutschland – noch eine ritterliche Übung, wobei man dem Wild mit Pfeilen, Spießen usw. nachstellte. So lesen wir in der „Rhetia des Franciscus Niger¹³:“

„... jene, die mit edler
Abkunft vereint ansehnliches Vermögen
Besitzen, die obliegen, wie sie rings
Auf hochgeleg'nen Burgen oder nah
Den Dörfern wohnen in des Landes Gauen,
Der harten Jagd gar eifrig. Wilde Wölfe
verfolgen sie und Bären, flücht'ge Gemsen
Und andres Wild, mit Netzen, die sich eignen,
Und Hunden, die der Fährte folgen, jagend
Mit schnellen, leichten Pfeilen, starken Spießen
Und mit dem scharfgespitzten Jägerspeer.“

In der Feudalzeit war die Jagd des Nutzwildes das ausschließliche Vorrecht der Grafen und Lehensherren. Die Raubtiere gehörten aber nicht zu dem vom herrschaftlichen Wildbannrecht gebannten Wild, sondern waren immer der Verfolgung eines jeden freigegeben. Ein altes Rechtssprichwort besagt: Allen Tieren ist Friede gesetzt außer Bären und Wölfen¹⁴. Jedermann war verpflichtet, dem Territorialherrn Treiberdienste zu leisten. Und als im 17. Jahrhundert Erzherzog Ferdinand Karl in den Auskauf der auf Bündnerboden liegenden Herrschaftsrechte einwilligte und die Gerichte in den Besitz der Jagdrechte gelangten, da wurden auch Bestimmungen über die Treibjagd in die Landbücher aufgenommen. So enthält z. B. das Davoser Landbuch von 1695 eine ausführliche „Gejegdsordnung“. Auch das alte Landbuch vom Hochtal Avers, die Statuten des Hochgerichts Puschlav (1757) und andere verpflichteten die Gerichtsgenossen zur Raubtierjagd. Jedesmal, wenn ein Bär auf Gemeindegebiet erschien, wurde eine Treibjagd organisiert. C. U. v. Salis¹⁵ erzählt: „Im Bergell geschieht es nicht selten, daß sich eine große Gesellschaft versammelt; die herhaftesten und versuchtesten Jäger stellen sich auf

¹³ Niger Fr., Rhetia. 1547. Übersetzt von T. Schieß, Beilage zum Kantonsschulprogramm 1896/97, p. 60.

¹⁴ Jörimann P., Das Jagdrecht Gemeiner III Bünde. 1926.

¹⁵ Salis C. U., Beyträge zur Naturgeschichte der Bären.

die Posten, wo der Bär wahrscheinlicher Weise vorbey muß, weil man ihn in diesem mit jähen Bergen und Klippen angefüllten Thale in gewisse Pässe zwingen kann, und die andern vertheilen sich überall herum und jagen ihn mit Geschrey, Trommeln, Trompeten und allerley lermmachenden Sachen nach diesen Posten hin, und entweder wird er erlegt, oder doch so erschreckt, daß er für eine Zeit lang aus derselben Gegend bleibt.“ Natürlich hatte man bei diesen Treibjagden nicht immer den gewünschten Erfolg. So berichtet z. B. Luck¹⁶ von einer mißglückten Treibjagd im Val Mingèr, bei welcher der Bär zu entrinnen vermochte. Auch die Churer Schützen, welche 1833 im Altschutztobel am Pizokel einen Bären jagten, hatten Pech, da sich das Raubtier, das kurz zuvor von Math. Risch beobachtet worden war, nicht sehen ließ¹⁷. Im Jahre 1864 wurde auf den Alpen von Lostallo eine Bärentreibjagd veranstaltet, aber auch hier gelang es dem Räuber durchzubrechen. Er stürzte dabei aber über einen Felsen zu Tode. Die letzte erfolgreiche Treibjagd hat im Val della Forcola (Misox) stattgefunden. Hier konnte im April 1893 ein großer Bär zur Strecke gebracht werden.

Da eine Bärenjagd gewöhnlich doch mit großen Gefahren verbunden war, zogen es manche Leute vor, die reißenden Tiere mit sogenannten Quetschfallen oder in Fallgruben zu fangen. Im „Buch der Natur“ von Konr. von Megenberg (1309–1374) heißt es: „... wenn die jäger ainen pern vahen wellent, so grabent si ain gruob und besprengent den weg zuo der gruob mit hong, darumb, daz er dem weg volge und in die gruob vall.“¹⁸ Die Bärenfalle wurde an einem Engpaß, wo der Bär häufig wechselte, aufgestellt. Sie bestand aus Holzbalken, welche auf einer Seite mit Steinen beschwert und auf der andern Seite mit einem gespannten Stab schräg emporgestützt wurden. Wollte dann der Bär diese Stelle passieren, so löste er den Stab und wurde von den fallenden Balken erdrückt. (Eine ganz ähnliche Vorrichtung besitzt die Prügelfalle, welche die Eingeborenen Afrikas heute noch für den Raubtierfang verwenden.) Im waldigen Gebiet des schweizerischen Nationalparkes hatten die Zernezner wenigstens drei Quetschfallen

¹⁶ Luck Gg., Jägersagen.

¹⁷ Michel J., Zur Geschichte des bündn. Schützenwesens. 1921.

¹⁸ Vgl. auch Niederer J., Der Wolf und sein Vernichtungskampf in Graubünden. Bündner Monatsblatt 1939, Nr. 11.

angebracht¹⁹. Eine Falle wurde später im Engadiner Museum in St. Moritz aufgestellt; von den anderen ist nur noch die Ortsbezeichnung „Falla del uors“ erhalten. Hier und da verwendeten die Jäger auch Eisenfallen und großkalibrige Selbstschußvorrichtungen. Letztere wurden auf einem ausgelegten Bärenköder befestigt. Wollte dann der Bär den Köder wegschleppen, dann ging vermittelst einer am Abzug befestigten Schnur der Schuß los. Dabei wurde der Bär mitunter – wenn auch zufällig – doch tödlich verwundet. In der Cadi hatte zu Beginn des letzten Jahrhunderts jede Gemeinde auf Rechnung des Kreises ein bestimmtes Quantum Gift bereit zu halten. Damit sollte jeweils der Rest eines Bärenmahls vergiftet werden, um den Bären beim späteren Genuss desselben umzubringen. Nach 48 Stunden mußte das vergiftete Fleisch vergraben werden. (Gadola, „Il Glogn“ 1942.)

Um diese Raubtiere möglichst auszumerzen, wurden schon in den ältesten Jagdgesetzen der Bünde und Gerichte Schußprämien festgesetzt. Beim Oberen Bund betrug diese Prämie 8 fl. Beim Zehngerichtenbund wurde sie zum Teil vom Bund, zum Teil vom Gericht übernommen. Das Davoser Landbuch von 1695 bestimmt diesbezüglich: „Welcher in unserer Landschaft Davoß einen Wolff oder Bären fachen oder schießen und den Kopf an das Rathhuß ufschlachen würde ... dem sollen ... 5 Kronen, das ist 8 Gulden, gegeben werden, und vom Landtammann des Pundts aus des Pundts gemeinem Sekel auch so viel.“ Im Nachtrag zum Landbuch (ca. 1800) wurde für Bären ein Schußgeld von 40 fl. verabfolgt. Auch im Gotteshausbund zahlte man einen Betrag von 16 fl., zeitweilig sogar 24 fl. Wie aus den Jahresrechnungen der Bundesschreiber hervorgeht, wurden z. B. im Jahre 1776 für vier, 1777 für fünf und in den früheren Jahren für acht und mehr Bären die Schußgelder ausgerichtet. Überdies belohnten manche Gemeinden die tapferen Jäger für jeden in ihrem Bezirk erlegten Bären mit einer gewissen Summe. Als im Mai 1778 sich in den Aroser Alpen ein Bär zeigte, beschloß der Rat von Chur, daß jedes Sennatum zum gewöhnlichen Schußgeld noch einen Dukaten hinzufügen solle. Die Gemeinde Schuls bezahlte seit 1823 Schußgelder für 54 Bären, und zwar für jeden 5 Gulden. Als am 3. Oktober 1859

¹⁹ Abbildung bei Brunies S., Der Schweizerische Nationalpark, 1. Aufl., 1914, p. 146.

von Gian Mesmer und Gian Luzi in Cinuos-chel in der Val Barlasch ein Bär geschossen wurde, erhielten sie dafür von den Gemeinden: Zernez Fr. 27.48, Süs Fr. 18.32, Lavin Fr. 18.32, Guarda Fr. 9.16, Ardez Fr. 27.48 und von Tarasp Fr. 18.32²⁰. Gewöhnlich wurde das erlegte Tier provisorisch mit Stroh ausgestopft und auf einem Räf von Dorf zu Dorf getragen, um so das Schußgeld einzukassieren²¹. Hier und da wurde das Tier auch verstümmelt und nur die linke Vordertatze oder der Kopf vorgelegt. Letzterer wurde dann häufig an den Rathäusern aufgehängt. Auch das Fleisch – die Tatzen liefern einen vorzüglichen Leckerbissen – sowie das Fell brachten dem Jäger einen schönen Gewinn ein. Zu Konrad Gesners Zeit galt das Bärenschmalz als Heilmittel für eine ganze Reihe von Leiden und ebenso die Bärenengalle, die auf Kamtschatka auch heute noch als Heilmittel gegen verschiedene epidemische Krankheiten verwendet wird. Auch den Zähnen des Bären werden noch von verschiedenen asiatischen Völkern geheime Kräfte beigelegt, die Menschen und Tiere vor Krankheiten zu schützen vermögen. Bei uns hat schon der Steinzeitmensch – wohl aus der gleichen Annahme – solche Zähne als Amulett getragen. Den Beweis hiefür liefern zwei durchbohrte Bärenzähne, die Burkart in der steinzeitlichen Siedlung auf dem Petrushügel bei Cazis gefunden hat.

Im Laufe der Zeit wurden die Bären aus den angeführten Gründen immer mehr dezimiert, zumal man ihnen keine Schonzeit gewährte. Konrad Gesner schreibt in seinem „Thierbuoch“ (1606) noch: „... in dem Schweizerland find man bären die menge, groß, starck, freudig.“ Auch Tschudi (1853) weist auf den Bärenbestand im Misox, Bergell und Unterengadin mit dem anstoßenden Münstertal und den bewaldeten Gebirgen des Ofenpasses hin und bemerkt: „Von einer Ausrottung des Raubtieres in diesen menschenleeren Gegenden kann vorderhand nicht die Rede sein. Der meilenweite Wechsel, die Steilheit der Schluchten, die Unsicherheit der Fährte bei schneelosem Boden, die Gleichgültigkeit der Anwohner und die Seltenheit der Jäger schützen die Bären hinlänglich.“ Und an einer anderen Stelle: „... es wird noch lange gehen, ehe der Bär in den steilen und einsamen

²⁰ Brunies S., l.c.

²¹ Volmar Fr. A., Das Bärenbuch. Bern 1940.

rhätschen Alpen ausgerottet ist und ehe jene Feuer, die der Reisende noch so häufig auf den Bergen des Engadins sieht und welche von den Hirten, die einen Wolf oder Bären spüren, während der Nacht unterhalten werden, ganz und auf immer auslöschen.“ Diese Auffassung Tschudis war zu optimistisch. Im Jahre 1892 muß C. Keller²² schon feststellen, daß der Bär neben dem Luchs das nächste Geschöpf sein werde, das seine Alpenheimat in absehbarer Zeit endgültig aufgeben müsse. „Er geht seinem Untergange entgegen.“ Und schon am 1. September 1904 fällt der letzte Schweizer Bär im Val Mingèr (Unterengadin) durch die Kugel von Padruot Fried.

Ein deutliches Bild des Rückgangs dieses Raubtieres in Graubünden zeigt auch die Statistik der in unserem Kanton erlegten Bären. Sie verzeichnet für die Zeit von 1878 bis 1907 total 37 Bären, nämlich:

erstes Dezennium	1878–1887	= 25 Stück
zweites Dezennium	1888–1897	= 9 Stück
drittes Dezennium	1898–1907	= 3 Stück ²³

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatten sich die Bären immer mehr in den südöstlichen Winkel des Bündnerlandes, in die meist unbewohnten, dafür aber dicht bewaldeten Hochtäler: Scarl, Uina, Tavrü, Mingèr usw. zurückgezogen. Aber auch hier konnten sie sich nicht mehr lange behaupten; denn recht bald wurde ihnen auch dieser letzte Zufluchtsort entrissen. Nur einzelne versprengte Überläufer überschreiten auf ihren großen nächtlichen Streifzügen aus der Brentagruppe im Südtirol herkommend noch dann und wann unsere Grenze, um in den Legföhren der unwegsamen Gebirge herumzuschnüffeln. Im Jahre 1913 blieb es zwar beim Versuch, indem zwei Bären schon bei Nauders abgeschossen wurden. Hingegen wurde im Kriegsjahr 1914 im Scarltal von einem Wachtposten ein Bär gesichtet. Auf zwei abgeschossene Schreckschüsse hin machte er sich schleunigst davon. Er wurde aber in der Gegend der Malserheide von Tiroler Jägern oder Soldaten unschädlich gemacht. Im November 1915 wollte man ungefähr im gleichen Gebiet und im August 1923 auf der Höhe des Scalettapasses wieder Bärenspuren bemerkt haben. Auf der Liste

²² Keller Conr., Die Alpentiere im Wechsel der Zeit. Leipzig 1892.

²³ Brunies S. 1. c.

der ständig in der Schweiz lebenden Tiere mußte der Bär aber gestrichen werden. Auch die Gründer des Schweizerischen Nationalparkes vermochten ihm seine alte Heimat, die ihm sicher gut gefallen hätte, nicht mehr zurückzugeben; denn vertragliche Verpflichtungen verhindern das Aussetzen dieses Raubtieres in diesem Gebiete.

Die Hauptschuld an dem raschen Verschwinden des Bären in unserem Land trägt, außer dem schon genannten Vorrücken der Kultur, die Vervollkommnung der Jagdwaffen. Während nach dem Chronisten Campell, Ulrich Beta von Lavin dem Bären die mit einem Eisenhandschuh geschützte Faust in den Rachen stieß und ihn dann mit dem Beil erschlug, oder, nach C. U. v. Salis, andere tollkühne Gebirgsjäger in Graubünden das Raubtier herankommen ließen, dieses umfaßten und mit dem Stilett zu erledigen suchten, setzte schon um 1600 der Gebrauch der Feuerwaffen ein. Sie führten rasch zu einem Rückgang des Nutzwildes und zum völligen Verschwinden der reißenden Tiere in der Schweiz. Im Jahre 1565 fiel der letzte Bär im Kanton Zürich, 1664 in Unterwalden, 1673 im Appenzell, 1698 in Freiburg, 1737 in Solothurn, 1804 in Schwyz, 1816 in Glarus, 1830 im Wallis, und schließlich wurde auch ein Tal um das andere unseres Kantons von diesem Raubtier befreit. 1881 wurden die zwei letzten Bären des Calancatales von den Jägern Francesco und Tomaso Marci, sowie der letzte Bär des Bündner Oberlandes von Giusep Janka bei Zavragia (Obersachsen) geschossen, und im folgenden Jahr wurde der letzte Bär des Val Cluoza erlegt. Die letzte Nachricht vom Auftreten des Bären im Avers datiert aus dem Jahre 1897, und endlich (1904) mußte der letzte Bär des Bündnerlandes und damit der ganzen Schweiz sein Leben lassen. Ein typischer Vertreter unserer früheren Fauna, widerwillig aus dem Tiefland in die Berge zurückgewichen, wurde hier vom unabwendbaren Schicksal erreicht.

Heute bewohnt der braune Bär noch die süd- und nordeuropäischen Länder sowie große Gebiete Asiens. Hier bilden die zusammenhängenden und wenig besuchten Bergwälder das bevorzugte Wohngebiet; aber auch in den Ebenen Rußlands und in den Donauländern ist er verbreitet. Da er in den letzten Jahren auch hier viel gejagt wurde, haben verschiedene Länder Maßnahmen zum Schutze dieses stattlichen Tieres ergriffen. So hat er z. B. im Nationalpark Italiens (in der Brentagruppe) und

Schwedens eine sichere Heimstätte erhalten. In Rumänien dürfen Bären unter zwei Jahren und führende Bärinnen nicht abgeschossen werden. Auch in Jugoslawien, wo in den Gebirgen Kroatiens und Bosniens noch zirka 600 Stück vorkommen, dürfen ohne besondere Erlaubnis keine Bären getötet werden. Als bärenreichstes Land der Erde gilt die Halbinsel Kamtschatka in Nordostasien, von wo aus der Bär über die Beringstraße nach Alaska gewandert ist und so die Neue Welt „entdeckt“ hat.

Die große Volksmission in der Cadi 1705

Von P. Iso Müller

In Italien gab der ältere Pater Paul Segneri († 1694) auf Grund des ignazianischen Exerzitienbüchleins aufsehenerregende Volksmissionen. Sein treuer Mithelfer war der Bologneser P. Fulvius Fontana (1649–1723), der seit 1691 die Leitung der Missionen übernahm. Ihm zur Seite stund der Mailänder P. Johann Anton Marian. Während der Ältere sich mehr der Predigt widmete, tat sich der Jüngere in der Katechese hervor. Beide imponierten schon durch ihre hochgewachsenen Gestalten, mehr noch durch ihren unübertroffenen Eifer¹. Papst Clemens XI. empfahl bereits am 30. Dezember 1703 die Missionen Fontanas den katholischen Behörden der Eidgenossenschaft². Nachdem die beiden Patres 1705 auf mailändischem Boden gepredigt hatten, betraten sie auch das eidgenössische Territorium³. Für ihre Berufung nach dem

¹ So der Bericht des Zugers Oswald Kolin im Geschichtsfreund 10 (1854) 146. Sommervogel C., Bibliothèque de la Compagnie de Jésus 3 (1892) 849–852 und 9 (1900) 351 gibt an, Fontana sei in Modigliana in Toscana geboren.

² Pastor L. v., Geschichte der Päpste seit dem Ausgange des Mittelalters 15 (1930) 244.

³ Über die Mission in der Cadi 1705 liegt ein bislang noch nicht verwertetes Büchlein (Oktavformat) im Klosterarchiv Disentis: „Von der Mission des R. P. Fulvii Fontana S. J. im Kloster Disentis gehalten im Jahre 1705 in mense Julio.“ S. 1–46 über die Mission, S. 46–76 über